





MANFRED EHMER

Hymnus an die Mutter Erde

Aus dem altindischen
Atharva Veda



Hymnus an die Mutter Erde
Band 3 der Reihe **edition theophanie**
© 2023 Dr. Manfred Ehmer

Druck und Distribution:
tredition GmbH, An der Strusbek 10,
22926 Ahrensburg, Germany

ISBN Softcover:	978-3-347-02516-5
ISBN Hardcover:	978-3-347-02517-2
ISBN E-Book:	978-3-347-02518-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Besuchen Sie den Autor auf seiner Homepage:
<https://www.manfred-ehmer.net>



Inhaltsverzeichnis

Auf den Spuren der Erdgöttin	7
Mutter Erde – die Göttin	10
Mutter Erde in Altindien	16
Hymnus an die Mutter Erde	25
Anmerkungen	41
An die Allmutter Erde	48
Göttliche Erde	52
Hymne an die Erde	55
Die Gaia-Hypothese	64
Der Weg zur Göttin Erde	69
Das Lied der Erde	71
Literaturverzeichnis	72
Zitatnachweis	74
Abbildungsnachweis	75



CINIS SUM, CINIS TERRA EST,
TERRA DEA EST, ERGO MORTUUS NON SUM.
Ich bin Asche, die Asche ist Erde,
Die Erde ist eine Göttin, also bin ich nicht tot.
– Grabinschrift aus der römischen Kaiserzeit

Die Erd' ist unsere Mutter, Aditi ist Heimat,
Der Luftraum schirmt uns gegen Fluch und
Unheil.
Der Vater Himmel segne uns vom Himmel;
Wo ich die Brüder treffe, mög' ich bleiben!
– Atharvaveda VI, 120



Auf den Spuren der Erdgöttin

Das vorliegende Buch möchte jenen machtvollen *Hymnus an die Mutter Erde*, der im 12. Gesang des altindischen *Atharva Veda* steht, in einer zeitgemäßen Nachdichtung der Öffentlichkeit neu zugänglich machen. Der *Atharva Veda*, ein rund 4000 Jahre alter Text, gehört zu den geheiligten Schriften des Hinduismus, aber dass sich ein Hymnus an die Erdgöttin darin befindet, ist gewiss eine überraschende Entdeckung. Es gibt im *Rig Veda* wohl einige Hymnen an *Indra*, *Agni*, *Surya* und *Varuna*, aber galt die Erde denn im Alten Indien ebenfalls als Gottheit, die man mit Hymnen, Opfergaben und Dankgebeten feierte?

Die Erde als Gottheit – unter welchem Namen verehrte man sie wohl in Altindien? War sie nicht eine Namenlose, Unbekannte? Und welche Stellung nahm sie in der Hierarchie der Götter ein? Ist sie nicht, diese unbekannte Erdgöttin, durch mächtvolle männliche Göttergestalten wie vor allem *Brahma*, *Vishnu* und *Shiva* längst verdrängt worden? Nur eine lange Forschungsarbeit, die bis in die ältesten Zeiten zurückgeht, wird in der Lage sein, die Spuren der unbekannten Erdgöttin in der menschlichen Kulturgeschichte wieder neu sichtbar zu machen.

Die ältesten Kunstwerke der Menschheit sind bekanntlich jene kleinen, aus Elfenbein geschnitzten Bildnisse der *Magna Mater*, die wie die berühmte *Venus von Willendorf* ein Alter von rund 20.000 Jahren aufweisen. Aber wen sollen diese altsteinzeitlichen Figurinen darstellen? Die Urmutter allen Lebens, die Fruchtbarkeitsgöttin, oder die Macht des Weiblichen überhaupt? Aber sind sie auch schon Erdgöttinnen im engeren Sinne? Viel eher könnte es sein, dass wir die Spuren der Erdgöttin in den ersten sesshaften Ackerbaukulturen vorfinden, also in der Jungsteinzeit Europas und Vorderasiens.



Die Polarität von »Mutter Erde« und »Vater Himmel« und ihre Heilige Hochzeit schien im Mittelpunkt der europäischen Jungsteinzeit zu stehen, und dieses Denkbild verwendet noch um 700 v. Chr. der griechische Mythendichter Hesiod, wenn er aus der geheiligten Ehe zwischen der Erdgöttin *Gaia* und dem Himmelsgott *Uranos* die Titanen, Kyklopen und Erinnen wie auch die olympischen Götter hervorgehen lässt. Gab es in Griechenland einen Gaia-Kult? Alle Zeichen weisen darauf hin. Im Kult wurde Gaia besonders in Attika verehrt; in der bildenden Kunst findet man sie meist mit Füllhorn und Früchten dargestellt. Bekannt ist die Darstellung der Gaia auf dem *Gigantenfries* des Pergamonaltars.

»Zuerst vor allen Göttern ehr ich im Gebet / die Erde als die frueste Seherin«, so beginnt Aischylos, der Begründer der griechischen Tragödie, sein Drama *Die Eumeniden*. Auch war das Kultheiligtum von Delphi ursprünglich der Erdgöttin Gaia geweiht – erst viel später wurde es dem Licht- und Sonnengott Apollon zugesprochen.

Es hat sich übrigens gezeigt, dass im vor- und frühgeschichtlichen Europa die Göttin Erde mit ganz ähnlichen Hymnen angerufen wurde wie in Altindien. So gibt es einen Orphischen Hymnus, der anhebt mit den Worten: »Göttliche Erde, Mutter der seligen Geister und der sterblichen Menschen, Allgeberin, Allernährerin«. Und in einem anderem, dem Homer zugeschriebenen Götterhymnus heißt es: »Erde, du aller Mutter, du festgegründete, singen will ich von dir, uralte Nährerin der Geschöpfe«. Die Erdgöttin trug in der Tat keine bestimmten Bezeichnungen, sondern einfach den Namen »Mutter Erde« – ein Ausdruck, der im Volksbrauchtum, in Flursegen und Fruchtbarkeitsriten immer wieder auftaucht.

Die alten Italiker kannten ursprünglich eine die Erde verkörpernde Göttin namens *Tellus Mater*, die in der Frühzeit große Bedeutung genoss, später aber völlig in den Hinter-



grund gedrängt wurde. Der Dichter Ovid kennt noch diese Göttin: »nährende Tellus« nennt er sie in seinen *Metamorphosen*, aber ihre Spuren verlieren sich recht bald im Dunkel, da sie von den römischen Haupt- und Staatsgöttern wie Jupiter, Juno, Mars und Apollo schon früh abgedrängt wurde. Überall dieselbe Verdrängung, der Entmachtung, Verbannung der Erdgöttin – in Indien wie im antiken Europa.

Die Beschäftigung mit den Kulten und Mythen um die göttliche Mutter Erde kann uns heute dazu verhelfen, uns mit der Erde als lebendigem geistbeseeltem Organismus neu zu verbinden. Der Klimawandel, die dramatische Erderwärmung, das Waldsterben, die Bedrohung unserer Biosphäre – das sind heute die grundlegenden Probleme, denen sich eine ins 21. Jahrhundert aufbrechende Menschheit konfrontiert sieht. Liegt die tiefere geistige Ursache dieser ganzen Misere darin, dass der Mensch die Göttlichkeit der Erde vergessen, dass er die Erdgöttin gleichsam in die Verbannung geschickt hat – und die Erde nur noch als ein vom Menschen auszubeutendes Reservoir von Rohstoffen und Bodenschätzen ansieht?

Die Göttlichkeit der Erde gilt es also wiederzuentdecken, und Bestrebungen dazu sind schon im Gange. Dazu zählt vor allem die weltweite Klimaschutz-Bewegung *Fridays for Future*, die als ein Symbol für das Wiedererwachen Gaias gelten mag. Und vielleicht kann auch das vorliegende Buch zu einem Umdenken in diese Richtung beitragen, da es mit seinem *Hymnus an die Mutter Erde* an eine Zeit erinnert, in der es allgemein üblich war, unserer Erde als einem lebendig-beseelten Organismus gegenüber zu treten, ja als einer Wesenheit, der man Respekt, Dankbarkeit und Verehrung schuldete.



Mutter Erde – die Göttin

Um das Zentralgestirn unseres Sonnensystems ziehen, wetteifernd im Sphärengesang, seit urher die Planeten ihre Bahn, die mit ihrem sichtbaren Himmelslauf zugleich eine höhere kosmische Bestimmung erfüllen. Jeder Planet, vom sonnennahen flinken Merkur bis zum entrückten finsterkalten Pluto, ist ein Teil der kosmischen Gesamtordnung, jeder hat seinen besonderen Platz im All; und in der Erfüllung der je eigenen Aufgabe wirken sie alle zusammen nach ewigen Harmoniegesetzen. Im Reigen der Planetengeister schwingt seit Urzeiten auch die Erde mit: ein lebendiges Wesen, von den Völkern der Frühzeit verehrt als Göttin, Allmutter und Lebensträgerin.

Bekannt sind die Namen, unter denen »Mutter Erde« angebetet wurde: in der altgriechischen Kultur als *Ge*, *Gäa* oder *Gaia*, zuweilen auch als *Demeter*; im kleinasiatischen Raum als *Kybele*. Die Verehrung der Großen Muttergottheit, von der jungsteinzeitlichen *Magna Mater* bis hin zur ägyptischen Allgöttin *Isis*, war auch ein Kultus der Göttin Erde.

Die Erde! Betrachten wir nur einmal ihre äußere Gestalt, so sehen wir schon, dass sie – wie der Mensch selbst! – ein großer lebendiger Organismus ist, gewirkt nach demselben Urbild, das allem Lebendigen zugrunde liegt. Zwischen Mensch und Erde, *homo sapiens* und *Gaia*, besteht tatsächlich eine weitgehende Gestaltähnlichkeit: Wie der Mensch zu 70 % aus Körperflüssigkeit besteht, so bilden – äußerlich gesehen – die Ozeane den Großteil der im Planetenreigen durch das All kreisenden Erdgestalt. Die Flüsse und Bäche sind die Adern der Erde, das Felsgestein ihr Knochenmark, der weiche Humus ihr Fleisch; die Wälder sind ihre Atmungsorgane und Lungen. Ja, auch ein Nervensystem hat die Erde: ein Netz von Meridianen, durchflossen von unendlich subtler feinstofflicher En-



ergie, durchzieht ihren Planetenkörper. Auch der Mensch besitzt solche Körpermeridiane. Die Atmosphäre umgibt die Erde wie ein schützender Mantel: eine Schutzhülle, die sie sowohl vor übermäßiger Sonneneinstrahlung bewahrt als auch vor der Kälte des Weltraums. In der nordisch-germanischen Mythologie hieß die Erde einfach *Midgard* – *Mittelerde*, die Menschenwelt. Der Sage nach wurde sie aus dem Körper des Urriesen Ymir gebildet, aus seinem Fleisch und Blut:

Aus Ymirs Fleisch
Ward die Erde geschaffen,
Aus dem Gebein das Gebirg,
Der Himmel aus dem Schädel
Des schneekalten Riesen,
Die Brandung aus dem Blut.¹⁾

In diesen Versen aus der germanischen *Edda* erscheint die Erde als ein makrokosmischer Mensch, ein Wesen mit Knochengerüst, Haut und Haaren, mit Fleisch und Blut, wobei die Landschaften der Erde den verschiedenen Körperteilen dieser gewaltigen kosmischen Wesenheit entsprechen.

Die Erde ist also – wie der Mensch selbst – ein vollkommener physisch-geistiger Organismus, gewirkt aus den ätherischen Kräften des Alls, ausgestattet mit Organen und Körperfunktionen sowie mit Wachstums-, Entwicklungs- und Selbstheilungskräften. Indessen, die physische Erde ist nur das äußerlich sichtbare Abbild der geistigen Erde – wobei »Geist« und »Materie« allerdings als eine untrennbare Einheit zu sehen sind, gleichsam zwei Seiten derselben Münze.

Der *Geist der Erde* hat sich im Laufe eines vier Milliarden Jahre dauernden Weltwerdens aus den Nebeln des Schöpfungsuranfangs über zahlreiche Entwicklungsschritte bis zu dem herangebildet, was er heute ist: Heimstätte der Menschheit im All und Quellort geistiger Höherentwicklung! Ständig



kommuniziert der Geist der Erde mit anderen Planetengeistern; denn er ist ja ein Teil des Sonnensystems. Durch die Weltalter hindurch entwickelt sich der Erd-Geist höher in zunehmender Bewusstheit.

Vor allem aber ist die Geistigkeit der Erde eine weibliche, nicht eine männliche! »Fast in allen Sprachen wird die Erde weiblich und, ein Gegensatz zu dem sie umflegenden väterlichen Himmel, als tragende, gebärende, fruchtbringende Mutter aufgefasst«²⁾ – mit diesen Worten begann Jakob Grimm seine Ausführungen über die Erdgöttin in der *Deutschen Mythologie*, und das dort Gesagte hat auch heute noch Gültigkeit. Die Weiblichkeit der Erde ist keine bloß eingebildete, sondern eine tatsächliche. Weit verbreitet in den alten Volksüberlieferungen ist der Kult um die Mutter Erde: zahlreiche im Brauchtum verwurzelte Fruchtbarkeitsriten, Flursegen, Saat- und Erntebräuche rufen die Erde als Mutter und Ernährerin an; auch als Schutzherrin menschlicher Geburt, Hüterin der Ehe und Heimstatt der Verstorbenen wird sie verehrt. Die Erde ist gleichsam der Mutterschoß, aus dem wir kommen, und in den wir dereinst wieder eingehen – denn auch wir sind ein Teil der Natur. Uralt ist vor allem die männlich-weibliche Polarität zwischen Himmel und Erde.

Die Mysterien der Mutter Erde sind auch die Mysterien des Ewig-Weiblichen. In der von C. G. Jung begründeten Tiefenpsychologie wird davon ausgegangen, dass es vier Erscheinungsformen der Anima – des Urweiblichen – gibt; sie heißen: *Eva*, *Helena*, *Maria* und *Sophia*. Die Erdgöttin als mythisches Wahrbild verkörpert alle vier Entwicklungsstufen der Anima; sie ist Eva, Helena, Maria und Sophia zugleich! Als Mutter, als Gebärende, als fruchtspendende Ernährerin wird die Erdgöttin zunächst in allen mythischen Überlieferungen bezeichnet, als Herrin über Saat und Ernte, zuweilen auch als Hüterin des Totenreiches; damit wird der Eva-Aspekt der Erde ausgedrückt.



Sie ist die Üppige, Fruchtbringende, Gebärende. Der Helena-Aspekt der Erde zeigt sich vor allem in den Mythen, in denen die Erdgöttin die »Heilige Hochzeit« mit dem Himmelsgott begeht; aber damit ist die geistige Bedeutung der Erde noch nicht ausgeschöpft. Denn die Göttin der Erde ist ja immer auch die Weissagende, und der Archetyp des Weiblichen, der darin zutage tritt, ist jener der Maria, Sophia – die Frau als Hohepriesterin! »In den Träumen der Frau«, schreibt M.-L. von Franz, »tritt das Selbst, wenn es sich personifiziert, als überlegene weibliche Gestalt auf, zum Beispiel als Priesterin, Zauberin, Erdmutter, Natur- oder Liebesgöttin.³⁾

Weibliches Priestertum und Seherkraft sind mit der planetarischen Wesenheit der Erde eng verbunden, und die weissagenden Priesterinnen Alt-Europas waren nichts anderes als Dienerinnen der Erdgöttin. Weise Frauen waren sie, und die Kultplätze dieser uralten matriarchalischen Religion wurden auf Orten konzentrierter Erdkräfte errichtet; als Beispiel hierfür sei das Orakel von *Delphi* genannt. Die delphische *Pythia*, in Wahrheit eine Hohepriesterin der Erdgöttin, bezog ihre Seherkraft aus jener tiefen Erdspalte, über der sie saß. Die von dort aufsteigenden Dämpfe ließen sie in Verzückung geraten und weissagen. Die älteste Form der Weissagung ist überhaupt diejenige, die aus der magischen Verbindung mit dem Element Erde erwächst.

Das Orakel zu Delphi, diese alteeuropäische Mysterienstätte, war ursprünglich nicht dem männlichen Lichtgott Apollon geweiht, sondern der Erdgöttin Gaia. Aber aus der Zeit des Gaia-Kultes gibt es kaum noch Überlieferungen. So schreibt auch Thassilo von Scheffer: »Apollon ist nicht der ursprüngliche Besitzer und Urgott von Delphi. Hier herrschte als ein uns zuerst erkennbarer Kult ein solcher der Gaia (Erde) und wohl auch der Themis (Göttin heiliger Satzung), die auch schon Orakel gaben, über deren Erteilung wir aber nichts Näheres wis-



sen. Jedenfalls galten auch beide als Verkünderinnen göttlichen Willens. Aber auch die alte Herdgöttin Hestia hatte hier ihre Opferstätte, auf der ein ewiges Feuer bei dem ‚Nabel der Erde‘ unterhalten wurde. Auch der Drache weist auf chthonische Gottheiten, die ja stets mit Schlangen verbunden sind. Dazu zeigt der vielerwähnte Erdspalt und seine die Pythia begeisternden Dämpfe, dass hier ursprünglich den späteren Himmels- und Lichtmächten solche der Tiefe gleichberechtigt und sogar älter gegenüberstanden.«⁴⁾

Zu den weissagenden Dienerinnen der Erdgöttin im Alten Europa zählt man auch die trojanische Prophetin *Kassandra*, die - freilich ohne Gehör zu finden - den Untergang Trojas voraussagte; nach der Eroberung Trojas wurde sie von König Agamemnon gefangen genommen. Auch das klägliche Ende des Königs Agamemnon – er wurde von seiner Gattin Klytemnestra umgebracht – sagte sie voraus. Im Zusammenhang mit Cassandra steht auch die (wohl aus Kleinasien stammende) Priesterinnen-Gilde der *Sibyllen*, die in Ekstase die Zukunft vorher sagten und meist Unheil verkündeten. Ursprünglich kannte man nur eine Sibylle, als deren Vater Dardanos, der König von Troja, genannt wird. Später entwickelte sich aus diesem Personennamen ein Gattungsbegriff, und es gab in Griechenland eine ganze Reihe von Sibyllen, vor allem die erythräischen.

Auf italischem Boden wirkten später die cumäischen Sibyllen, die in Cumae – südlich von Neapel – ein Einweihungszen trum hatten. Es handelte sich um eine Grotte, in der Nähe des Averner Sees gelegen und der Göttin Hekate geweiht; im Altertum galt sie als Pforte zur Unterwelt. In den Sibyllen, in den Priesterinnen von Delphi, in all diesen alteuropäischen Frauenbünden tritt der Sophia-Aspekt der Erdmutter deutlich zutage. Indessen hatte sich in Europa seit der Einwanderung der Indo germanen ein eher patriarchalischs Priestertum herausgebildet, und an die Stelle der von weisen Frauen getragenen Erdre-



ligion trat nunmehr die Religion der (vorwiegend männlichen) Himmels-, Sternen- und Äthergötter der Indogermanen. Die segensreiche heilbringende Polarität von Himmel und Erde, die ihren Höhepunkt erreichte in der alljährlich begangenen »Heiligen Hochzeit« zwischen Erdmutter und Himmelsvater, wurde dadurch aufgelöst, und das Schwergewicht verlagerte sich nunmehr eindeutig zum Männlichen hin.

Die Reihe der Vatert Gott -Religionen beginnt mit dem Zeus-Glauben der Griechen, sie wurde konsequent herausgebildet in der Jahwe-Religion der Juden, und sie erreicht ihre letzte Vollendung mit dem Christentum, dessen Hauptgebet ja lautet: »Vater unser, der du bist im Himmel«. Für die Große Mutter, für die Erdgöttin, für weibliches Priestertum im Dienste der Erde war nun kein Raum mehr. Das Lebendige, das Wesenhafte der Erde trat somit hinter einen Schleier, der so bald nicht mehr gelüftet werden sollte. Bestenfalls galt »Mutter Erde« noch als die große Gebärerin, als die fruchtbare Eva; aber eine über die bloße Mütterlichkeit hinausgehende spirituelle Sophia-Dimension wurde ihr nicht mehr zuerkannt.

Eine verschleierte Göttin, eine Verhüllte und Unbekannte ist die Erdmutter bis heute geblieben, und doch spricht sie ja ständig zu uns, ohne dass wir es merken: aus den vier Elementen, aus dem Windeswehen und aus dem Flüstern des Wassers, aus Bäumen, Blumen und Steinen, ja aus der ganzen sichtbaren Natur. Aber die geistig erwachenden Menschen unserer Zeit verschließen sich nicht mehr der Stimme der Erde. In dem Maße, in dem das Jahrtausende alte Patriarchat zerbricht, wird eine neue Spiritualität der Erde sich Bahn brechen. *Die Erde spricht!* Sie mahnt die heutigen Menschen, umzukehren und abzulassen von dem sinnlosen und selbstzerstörerischen Raubbau an der Natur. Die Natur muss wieder jene höhere Weihe erhalten, die ihr als geistgewirkter Organismus zukommt.



Mutter Erde in Altindien

Im 12. Gesang des Atharva Veda, einer Dichtung aus indogermanischer Frühzeit, findet sich ein machtvoller *Hymnus an die Mutter Erde*, der in seiner dichterisch-visionären Sprachkraft einzigartig dasteht und in seiner Eindringlichkeit auch den heutigen Menschen zutiefst anzusprechen vermag. Heiliges Mysterienwissen erklingt aus den Strophen dieses Hymnus, der – gleich den Strophen des Rig Veda – dem ältesten Wurzelboden indischer Geistigkeit erwuchs. Mit einem »aus uralter Zeit ererbten Ausdruck«⁵⁾, so nennt es Oldenberg, wird in diesen in Birkenrinde eingeritzten Hymnenliedern von der »Mutter Erde« gesprochen; sind doch schon in den Texten der klassischen vedischen Zeit Himmel und Erde als Mächte von nur schattenhafter Bedeutung in den Hintergrund getreten.

Der Atharva Veda gehört in die Sammlung der Veden, die – zusammen mit den zeitlich jüngeren Upanishaden – zu den kanonischen Texten des Hinduismus zählen. Das Wort *Veda* leitet sich her von *vidya*, d.h. das Wissen, das Gesehene. Darin finden wir die indogermanische Wurzel *vid*, die uns auch in dem lateinischen Verb *videre* – sehen begegnet. Die Veden, deren Umfang den der Bibel um das Sechsfache übersteigt, verstehen sich somit als geheiligt Wissen. Nach orthodoxer Ansicht sind sie nicht menschliches, sondern göttliches Wissen, das anfanglos und unvergänglich ist, und von den Priestern der Vorzeit in weltentrückter Schau »gesehen« wurde.

Grundlegend für das altvedische Denken ist, wie H. J. Störig in seiner *Weltgeschichte der Philosophie* sagt, dass »die unserem Denken heute so selbstverständliche Unterscheidung von Belebtem und Unbelebtem, von Personen und Sachen, von Geistigem und Stofflichem noch nicht vorgenommen wurde. Die frühesten Götter waren Kräfte und Elemente der Natur. Himmel, Erde, Feuer, Licht, Wind, Wasser werden,